

Anzeigen.

Allgemeiner Anzeiger für Druckereien.

Verlag von Klmsch & Co. in Frankfurt a. Main

besteht seit 1874 und wird versandt an alle Buch- und Steindruckereien in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Holland-Luxemburg, der Schweiz u. sonstigen Länder Europas sowie an eine große Anzahl (hauptsächlich deutscher) Druckereien in allen übrigen Weltteilen.

Auflage nachweislich 11500 Exemplare.

Der Anzeiger erscheint wöchentlich — jeden Donnerstag. — Der Schluß für die Annoncen-Aufnahme erfolgt stets Mittwoch früh, nach Eintreffen der ersten Post. Annoncen in diesem Anzeiger finden rasche und weite Verbreitung in Fachkreisen. — Diejenigen Interessenten, welche den Anzeiger nicht gratis zu erhalten haben, können innerhalb des Deutschen Reiches zum Preise von 50 Pf. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten (Post-Zeitungsbestellliste Nr. 174) oder auch bei der Expedition direkt darauf abonnieren. Fürs Ausland beträgt der Abonnementspreis 3 Mk. pro Jahr bei direkter Zusendung.

In Verbindung mit dem Anzeiger steht die periodische Ausgabe des

Adressbuches für Buch- und Steindruckereien

welches, außer der Aufzählung der Firmen, auch detaillierte Geschäftsnotizen sowie eine genaue Aufstellung über die in jeder Druckerei beschäftigten Gehilfen und Maschinen enthält. — Man beliebe genau zu adressieren:

Allgemeiner Anzeiger für Druckereien (Klmsch & Co.) in Frankfurt a. M.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine nachweisbar rentable Buchdruckerei mit Blattverlag und vielen Accidenzen, seit 8 Jahren bestehend, ist in einer Stadt (Bayern, Mittelfranken) um den festen Preis bei sofortiger Barzahlung von 6000 Mk. Familienverhältnisse halber zu verkaufen. Die Buchdruckerei ist die einzige im Orte mit Amtsgericht und Notariat zc. Offerten wolle man gef. richten unter F. 81927 a an Haafenstein & Vogler, Nürnberg. (H. 81927 a) [744]

Gangb. seit 30 Jahr. bestehende Buchdruckerei mit Buch- u. Papierhandl., Leihbibl., Buchbinderei u. mehrfachem Kalender- und Volkschriftenverlag in einer Kreisstadt, wo noch ein zweites Blatt mit Erfolg begründet werden kann, wegen andauernder Krankh. d. Inh. zu verkaufen. Offerten solventer Reflektanten erb. Gutenberg-Haus, Franz Franke, Berlin, Mauerstraße 33. [736]

Eine gut eingerichtete Buchdruckerei in der Mark, mit zweimal erscheinendem amtl. Blatte, vielen Accidenzen, noch sehr zu erweitern, ist für 5000 Mk. zu verkaufen. Schriftl. Anfragen an Herrn G. Rausch, Berlin, Fürstenwalderstr. 16, zu richten. [746]

Für 1900 Mark bar

ist eine gebrauchte und wieder vollständig neu vorgerichtete Sächsische Schnellpresse, 54 : 80 cm Druckfläche, Eisenbahnbeweg., Cylinderfärbung und Selbstansleger, sofort zu verkaufen. Offerten unter F. K. 745 durch die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein junger, in allen vorkommenden Arbeiten tüchtiger Maschinenmeister, welcher auch stereotypieren kann, sucht dauernde Stellung. Werte Off. erb. unter H. Z. 108 Dresden N., postl. Postamt 6. [747]

Ein tüchtiger Maschinenmeister, welcher mit verschiedenen Systemen und der König & Bauerschen Rotationsmaschine vertraut und auch im Werddruck und an der Tiegeldruckpresse nicht unerfahren ist, sucht baldigst Stelle. Werte Off. sub Nr. 748 an d. Exp. d. Bl.



Automatische Manuskripthalter
Preis 2,50 Mk. pro Stück
empfehllich
Bernhard Koehler
Fabrik f. Kautschukstempel, Gravir-Anstalt, Metallwaaren-Fabrik für Stempel-Utensilien.
Berlin S., Brandenburgerstr. 34.
Verwand gegen Nachnahme od. Referenzen-Anfrage

PAUL HÄRTEL
Maschinen- und Utensiliengeschäft für die graph. Gewerbe
REUDNITZ-LEIPZIG

Das Neueste und Beste. Billige Preise. Prompte Bedienung.
Numerier- und Paginiermaschinen, Liniermaschinen.
Komplette Einrichtungen von Druckereien jeder Größe.

» Gott grüss' die Kunst! «
Photographisches Tableau in fünffachem photographischem Tondruck auf Chromo-Karton, 39 : 51 cm.



I. Ausgabe für Setzer
II. Ausgabe für Maschinenmeister, à 1,50 Mk.

dazu passende Rahmen à 2 Mk., 1,50 Mk. u. 1,25 Mk.

Wie nebenstehende verkleinerte Kopie andeutet, sind diese Tableaux für Setzer u. Maschinenmeister auf die Hinzufügung des eigenen Kopfbildes berechnet, wie solche jeder Photograph leicht bewerkstelligt.

Der Graphische Anzeiger wird jedermann gratis und franko zugesandt.

H. Sachse, Graph. Verlags-Anstalt, Halle a. S.

Bestes Hartmetall (System Didot). — Lieferung in kürzester Frist.

Schriftgiesserei
Stempelschneiderei
Utensilien-Handlung.

Roos & Junge, Offenbach a. M.

Größtes Lager moderner Titel- u. Zierschriften, Einfassungen, Vignetten etc.

Prompte Ausführung unter Garantie. — Proben stehen jederzeit zu Diensten.

BEIT & PHILIPPI
Fabrik von schwarzen und bunten
BUCH- & STEINDRUCK-FARBEN
LACK- u. Firnissen.
„HAMMONIA“ WALZENMASSE.
HAMBURG & STASSFURT.

Kataloge von Waldows Lehrbüchern der Buchdruckerkunst liefert gratis/franko Alexander Waldow, Leipzig.

Reiseführer durch Deutschland.
Reisehandbuch für Buchdrucker u. verw. Berufsgenossen.
Mit Henschels Eisenbahnkarte.
Gegen Einsendung v. 1,50 Mk. in deutschen Zehnpennig-Briefmarken zu beziehen durch die Exped. der Typogr. Jahrbücher, Reudnitz-Leipzig. [333]

Neue Tage- und Wochenblätter
ersucht um Einsendung von Insertions-Probenummern die
Direktion des Technikum Mittweida (Sachsen).

Insertaten (im Anzeigenteile pro Zeile = 13 Silber 25 Pf., unter Arbeitsmarkt 15 Pf.) ist stets, der Portoersparnis halber, der Betrag in Dreipfennigmarken beizufügen.

Offerten ist eine Freimarke zur Weiterführung beizulegen.

Correspondent

Erscheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.
Jährlich 150 Nummern.

für

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.
Zusätze
pro Blattseite 25 Pf.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

XXVI.

Leipzig, Sonntag den 9. September 1888.

№ 104.

Wozu der Lärm?

Und seines Willens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten.

Mit der in Kürze zu erwartenden Rücksendung des genehmigten Statuts seitens der Berliner Behörde hat unser Verein wieder festen Boden und schließt eine langwierige Epoche des Ungewissen immerhin mit mehr Befriedigung ab als vor Jahresfrist mancher Peissimist noch träumte. Wie die Frage das erhaschte Mäuslein einen Augenblick locker läßt, um sofort wieder mit scharfem Griffe seinem Fluchtversuch Einhalt zu gebieten, so „krügelte“ es mit kurzen Pausen fortwährend bei uns, um bei dem jetzigen Resultate zu enden.

Im April 1885 war es, als seit 1878 und der 1881er Lostrennung Bayerns wieder ein Glied des U. B. D. B. eine Beanstandung traf, die in der Folge auf den ganzen preussischen Teil des Vereins einwirken mußte. Dem Bezirksvereine Frankfurt wurde vom Frankfurter Polizeipräsidenten die Loslösung vom Zentralvereine wie Nachsuchung der Genehmigung in Preußen zur Bedingung des Weiterbestehens gemacht, so daß sich die Gothaer Generalversammlung nötig erwies, welche behufs Vermeidung weiterer solcher Vorfälle die Flottmachung des Vereins über die Stadtmauern Frankfurts hinaus zum Ziele nahm. Sie schuf ein Statut, welches durch Fehlenlassen von Beitrag und Leistung dem Verein als reinem Humanitätsvereine die Fähigkeit verleihen sollte, dem gespenstisch im Hintergrunde der Bühne einher-schreitenden Versicherungsgesetze zu entinnen. Das Mittel glückte nur zeitweise, da der noch nicht ganz sichtbare Stein des stetigen Anstoßes, der Vereinsitz außerhalb Preußens, ja außerhalb Berlins, unberührt auf seinem Platze blieb, obwohl mehrere Redner auf diesen Umstand aufmerksam machten. Schon am 5. Februar 1887 brach die kaum verkleisterte Wunde von neuem auf, als das Berliner Polizeipräsidentium für den Gau Berlin die Genehmigung in Preußen verlangte, und Puttkamer, der Minister des Innern, dieses Verlangen unterstützend, zugleich die geforderte Stellung unter das Versicherungsgesetz als Bedingung betonte. Nach öfteren Besprechungen mit Beamten der Berliner Behörde, die kein besseres Resultat ergaben, wurde auffälligerweise drei Tage vor der inzwischen einberufenen Hamburger Generalversammlung, am 10. März 1888, nur noch die Sitzverlegung nach Berlin verlangt und mit ihr die Einreichung des Statuts zur Weiterbehandlung seiner Angelegenheit dem Verein anheimgegeben. Aufnahmepflichtig ins Statut sollten außerdem einige Punkte sein, die, unten eingehender besprochen, hier unberührt bleiben mögen. Die Hamburger Generalversammlung

machte die halb unbewußte Gothaer Unterlassungssünde wett, acceptierte die Sitzverlegung, beauftragte mit der Fertigstellung des Statuts den Berliner Vorstand und traf die Anordnung, daß dasselbe zur Beschlußfassung den Mitgliedern mittels Urabstimmung zu unterbreiten sei.

Letztere ist vorbei! Nach oben abgerundet stimmten 6500 Mitglieder für, 2500 gegen das Statut, womit diese „Frage“, besonders für den Freund des berühmten Tropfen demokratischen Deles, zu den entschieden gehört — sollte man meinen, thatsächlich ist oder war dies nicht der Fall. Nachdem sich die Wasser verlaufen, kann man wohl, ohne die Ruhe zu stören, ungeniert darüber sprechen. War schon die Hamburger Generalversammlung wegen obiger Beschlüsse das Objekt heftiger Angriffe, so hat es die Statutmajorität mit den „Ganzen“ unverbesserlich verdorben. Sie ist beispielsweise nach Ansicht des Cato vom Schwäbischen Wochenblatte korrumpiert bis auf die Knochen, ja über Nacht haben sich nach ihm die Buchdrucker aus Vorkämpfern in Eunuchen verwandelt, weshalb er lauter wie vorher sein Ceterum censeo ruft. Fürwahr, eine traurige aber leichte Kühnheit, der persönlichen Rechthaberei wegen einen Dreiviertelmehrheitsbeschluß bei Schlechtunterrichteten zu verkehren und die sonst als Palladium geforderte allgemeine Abstimmung in Acht und Bann zu thun, wenn sie nicht nach Wunsch funktioniert.

Längst ist der scholastische Lehrsatz in die Rumpelkammer geworfen, daß Personen die Weltgeschichte machen, heute gilt als Wahrheit, daß Geschichte nichts andres als eine ununterbrochene Kette von Ursache und Wirkung ist. Auch die Buchdrucker mußten diese bittere Wahrheit schlucken — sonst stände ihre Sache anders — sie haben durch Annahme des Statuts die Wirkungen der in Deutschland im allgemeinen vorhandenen autoritären Machtverhältnisse ebenso anerkannt wie die bestehende Arbeiterpresse sie berücksichtigen muß um existieren zu können. Daß man einem oder dem andern Teil aus dieser Selbstverständlichkeit ein laudinisches Joch zimmern möchte, ist ebenso ungerecht wie unverständlich.

Und was für Gründe trieben zu dem Lärm? Erstens die geforderte Sitzverlegung nach Berlin, die wahrhaftig niemanden bleich zu machen braucht. Warum soll ihr nicht ein natürliches Verständnis entgegengebracht werden, das sich aus den Verhältnissen unzweifelhaft ergibt? Schon in Gotha sagte ein Delegierter: „Da ein Reichsgesetz nicht existiert, sei dem Staate, der in Deutschland die Suprematie habe, nachzugeben.“ Und ein anderer traf wohl auch das richtige, wenn er meinte: „Dadurch, daß seitens der Arbeitervereine der preussischen Regierung aus dem Wege gegangen, indem diese Vereine zum Teil ihren Sitz ins Ausland gelegt, mag

die preussische Regierung wohl stutzig geworden sein.“ Gewiß, das zwecklose aus dem Wege gehen kann sehr leicht zum Anreiz liebreichen Umfassens werden, den wir, beim Henker, nicht zu fürchten brauchen, denn unsere Brüste sind echt, die genaueste Inspektion wird keine liigenerische Gummivare entdecken. Gerade ein zimperlich ängstliches Sträuben wäre Verdacht erweckend, daß wir, beim Schmuggeln steuerpflichtigen Gutes ertappt, nun unschädlich gemacht zu werden fürchten. Darum offenes Visier, wir stehen auf unserm Schein der Gesezlichkeit und das Gescheiteste war es immer, den Löwen in seiner Höhle aufzusuchen.

Nächster Zankapfel war die behördliche Beanstandungsmöglichkeit von Vorstandsmitgliedern, die in der Praxis für uns nicht einen Pfifferling bedeutet. Die Absicht derselben geht dahin, politisch prononzierten Persönlichkeiten die Leitung des Vereins zu verschließen, welche Tendenz schon allgemein in dem bekannten Streif-erlaß ungeschminkt zu Tage trat. Nun verbieten einem beim U. B. D. B. fungierenden Vorstandsmitgliede sowohl Zeit- wie Arbeitsverhältnisse jedwede abliegende Thätigkeit, andererseits verlangen die Mitglieder mit Recht, daß die Kraft ihrer an erster Stelle stehenden Mitglieder ungeteilt dem Verein und seinen Interessen dient. Einem Hans Dampf in allen Gassen spielenden Vorstandsmitgliede, dem es einfiel, nur mit halbem Ohre den auftauchenden Gewerkevereinsfragen zu lauschen, um im nächsten Augenblick anderen Wirkungskreisen gerecht zu werden, gäben die Kollegen schleunigst zu verstehen, wo Barthel den Most holt. Weiter kommt in Betracht, daß in unserm Gewerkevereine, wo Angehörige aller politischen Parteien wie Brüder miteinander leben, von der Spitze selbst das leiseste Betonen einer bestimmten Richtung die Eintracht gefährden und deshalb heute wie früher, ohne wie mit Beanstandungsrecht, verboten sein und bleiben muß. Ultramontane verzichten auf die Mitwirkung des sozialen Kaplans Hitze, Konservative und Antifemiten auf Ackermann und Stöcker, Freisinnige auf ihren Hirsch, Sozialdemokraten auf Bebel in der Durchführung ihres gewerblichen Universalprogramms Tarif, umsomehr sie dabei oft genug veranlaßt waren, nach rechts und links schneidig die Zähne zu zeigen. Das polizeiliche Beto, mit praktischen Augen angesehen, charakterisiert sich demnach für uns als eine höchst überflüssige Sicherheitsvorrichtung, welche die Gleichgültigkeit der Mitglieder gegen dasselbe bei der Abstimmung höchst erklärlich finden läßt.

Den letzten Staub wirbelte der § 34 auf, welcher die Anlegung der Gelder in mündel-sicheren Papieren oder Sparkassenbüchern verlangt, die bei der Reichsbank verwahrlich niederzulegen oder zur Außerkurssetzung der Behörde

zu übergeben sind. Dieses dem Gewerksvereine gestellte Verlangen ist im wesentlichen nicht mehr neu, u. a. in der Berliner Invalidentasse (bei der früher auch die Wahlen der Bestätigung der Kommunalbehörde unterlagen) wie überhaupt bei den freien Hilfskassen seit ihrem Bestehen gang und gäbe. Gelegentlich der Einführung des Hilfskassengesetzes, 1876, wurde zwar diese Bestimmung für die Arbeiter als unannehmbar bezeichnet, dennoch fand man sich mit ihr ab und hat seitdem die „freien“ Kassen gehätschelt und gepflegt. Heute kräht kein Hahn nach der Beschränkung, ebenso wie über die strenge obrigkeitliche Beaufsichtigung, die unserm Beanstandungsrechte dreist das Wasser reichen kann.

Mit alledem soll nicht gesagt sein, daß die hier berührten Forderungen der preussischen Regierung, die den Anlaß zum Streite gaben, ob sie vom Arbeiterstandpunkt annehmbar oder verwerflich seien, Beifall verdienen. Umgekehrt: bereiten sie der freien Bewegung des Vereins etwelche Hindernisse, so muß ihnen die ohnehin kühle Freundschaft gekündigt und die Frage zum Austrage gebracht werden, worin das Koalitionsrecht eigentlich besteht. Die Hamburger Generalversammlung hatte bereits für den Fall, daß die behördlichen Forderungen ungenießbar, durch Annahme eines Antrags den Ausweg angedeutet, der dann in irgend welcher Form zur Ausführung käme; auch aus der Geschäftsübernahme-Bekanntmachung des Berliner Zentralvorstandes geht die Absicht, in diesem Sinne zu amtieren, mit genügender Deutlichkeit hervor. Sonach ergibt sich, daß die Buchdrucker weder bisher noch künftig der Arbeitersache etwas zu vergeben willens waren, was nicht verhindern wird, daß wiederum den eigensinnigen Patriarchen in Lessings „Nathan“ nachahmende Deutchen ihr: „Thut nichts, der Jude wird verbrannt“, automatisch herleiern werden.

Nur zu, ihr Schäfer, fangt eure Grillen wo ihr wollt, uns könnt ihr nicht an den Wagen fahren! Nehmt hin das abgedroschene Wort von den „Pionieren der Arbeiter“, wenn eine sturmgefeigte zweiundzwanzigjährige Position, ein Bollwerk, die unentbehrliche Brustwehr des typographischen Arbeiters Euch nicht mehr wert dünkt als ein fadenscheinig gewordenes Hemd! Wem sie durch Opfer teuer wurde, wer für sie seine Christen einzuspieren nicht scheute, der setzt sie leerer Worte wegen nicht aufs Spiel! Früher als nötig das Pulver zu verschleßen, das eigene Haus anzuzünden, das traut man nur Narren zu. Schreibt heute in die Bücher, wo jetzt das Wort „Unterstützungsverein“ steht, euer stolzes unfruchtbares Wort „wir machen nicht mit“ und fragt morgen ihre Rechte einlassierenden kommenden Kollegen, ob sie davon satt geworden, sie werden Euch die Antwort trotz knurrenden Magens kräftig genug in die Ohren blasen.

Dezentralisation! Dezentralisation! Ei, das wäre eine schöne Sache. Warum sollen wir nicht einmal Schildbürger spielen? Da wollte auch einer Küchlein essen, hatte indes weder Schmalz noch Butter um sie zu backen. Nun meinte er, seine Frau solle es mit Wasser probieren, aber der Teig zerfloß darin — der Mann, der den Teller schon hinhielt, war betrogen. Darauf tröstete er sich: „es wäre doch eine feine nützliche Kunst gewesen, wenn es von ungefähr glücklich wäre; laß dich's nicht gereuen, ist es diesmal nicht geraten, so gerät's ein andermal.“ Diesem Rezepte getreu sollen wir es zum zweitenmale probieren? Das erste Mal gelang es nicht, der Teig zerfloß in dem Wasser der Ortsvereine mit Viatikums-, der Gauvereine mit Kranken- und in dem Wasser der Duodezimalidentkassen; wir nahmen das Schmalz der Zentralisation und die Küchlein gerieten. Noch fehlt es nicht an diesem Schmalz,

sondern das Feuer wollte man uns nehmen, ohne welches wir selbst in dem schönsten Schmalze keine Küchlein backen können.

Die Dezentralisation wäre in einem Schiffsbruch bestenfalls den Nichtpreußen das rettende Giland — auf wie lange? Das ist eine andre Frage. Sind nur die Fachvereine Berlins gestrauchelt, fragen wir unsern Cato, die in Leipzig, Stuttgart, München und anderswo nicht auch? Die Stimme von Spreethen, trifft sie in anderen Löhnen Schwerhörige immer, in dieser Melodie ist ihr ein lautes Echo sicher überall. Ist es aber wahr, stehen unsere Kollegen jenseits der schwarz-weißen Grenzpfähle sicherer und wärmer, so entspricht eine Vogel-Strauß-Politik der alten Kameradschaft erst recht nimmermehr. Sie haben die Pflicht mitzuraten und mitzutun, wie gemeinsam das Hindernis zu lüften, sonst ist die Solidarität ein leerer Wahn. Nie darf es heißen: Setze jeder wo er bleibe, denn früher wie gedacht können die Konsequenzen schmerzliche Vergeltung üben. Wolken ballen sich oft unvermutet da zusammen, wo der Himmel ewig heiter schien, den Wanderer aber, der ein gastlich Haus verlassen, peinigt die Sehnsucht nach demselben nicht minder als das losbrechende Gewitter. Darum spähe er vorsorglich aus, ob die Luft in allen Sphären rein und sei dessen eingendek: Schlägt der Blitz unleidlich ins Haus, dann werden es sämtliche Bewohner verlassen, ob es ein Wigbold königlich preussischer Gewerksverein gestaut hat oder nicht. G.

Korrespondenzen.

* Mannheim, 3. September. Sonnabend den 1. September feierte die hiesige Firma Max Hahn & Co. ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum. Das Personal verehrte dem Gründer des Geschäfts, Herrn Max Hahn, einen silbernen Pokal mit Widmung und ein prachtvoll ausgeführtes Diplom, von welchem letztem auch den Herren Associes je ein Exemplar überreicht wurde. Hocherfreut dankte der Jubilar der Deputation für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit, ließ darauf auch von den im Geschäft thätigen Vereinsmitgliedern zwei Herren zu sich bescheiden, denen gegenüber er der Freude Ausdruck gab, daß neben den zahlreich eingelaufenen Telegrammen und Schreiben auch ein Glückwunschtelegramm des Herrn Gauvorstehers und ein herzlich abgefaßtes Schreiben des hiesigen Bezirks- resp. Ortsvereinsvorstandes, welches er verlas, eingetroffen seien. Er betonte bei dieser Gelegenheit, daß ihn die 1886er Tarifbewegung noch immer schmerzlich berühre, er aber in anbetradt der ihm erwiesenen Aufmerksamkeit gern alles vergesse, sowie er auch in keiner Weise irgend jemanden seines Personals in seinen freien Entschließen beeinflussen werde. Man konnte es dem geehrten Jubilar nur zu deutlich anmerken, welche Freude ihm unsere Herren Vorstände bereitet hatten und es beabsichtigt derselbe dem hiesigen Ortsvereine zum Andenken an sein Jubiläum eine Fahne zu widmen. Man mag sagen, was man will — jeder Mensch hat seine Feinde — Herr Max Hahn gehört nicht zu jenen Prinzpalen, die nagerümpfend ihre Arbeiter behandeln, es läßt sich mit ihm ganz gut reden; es würde um unsre Sache heute gewiß nicht so schlecht stehen, wenn alle Prinzipale und auch Faktore so dächten wie er. Ehre, wem Ehre gebührt! Wir glauben bestimmt voraussetzen zu können, daß er bei der demnächstigen Tarifrevision seine Stimme zu unseren Gunsten in die Wagchale werfen wird. Schließlich will ich noch bemerken, daß am Abende des genannten Tages ein schön verlaufenes Bankett stattfand, welches das Personal bis zum frühen Morgen beisammen hielt.

K. München, 2. September. Vergangene Woche hatte sich die örtliche Tarifkommission wiederholt mit einer Tarifverlegung, welche sich die Oldenbourgische Offizin in kurzer Zeit zum zweiten Mal erlaubte, zu befassen. Im ersten Falle handelte es sich um Nichtbezahlung der nach § 28 des Tarifs stipulierten Entschädigung; im zweiten um Verfehlung gegen den § 17. In einem Schulbuche war ein Durchschnittspreis von 1,25 Mk. pro Kolumne vereinbart, welcher so ziemlich der Tarifberechnung entsprach, bis auf einen der letzten Bogen, der einem Setzer zugewiesen wurde, welcher bei Festsetzung des Pauschalpreises nicht zugegen war und der deshalb

auch eine Kolumne um 1,25 Mk. nicht setzen wollte, von der 1,80 Mk. nach dem Tarife herauskam. Die Tarifkommission erkannte die Berechtigung der von dem betreffenden Setzer beanspruchten Mehrzahlung an und stimmte dessen Anrufen des Münchener gewerblichen Schiedsgerichts zu. Das Gewerbegericht war nach Anhören eines Sachverständigen derselben Ansicht wie die örtliche Tarifkommission und erzwang auch die Nachbezahlung der streitigen Summe (4,40 Mark), welche der mit Vollmacht versehene Faktor Herr Vogt demgemäß sofort erledigte. In der Tarifkommission war man der Ansicht, daß die Firma Oldenbourg wegen einer so minimalen Forderung ihren Namen nicht auf der Anklageliste figurieren lassen würde, wenn dem Chef derselben von dem Vorgehen des geschädigten Setzers Kenntnis würde, weshalb der Vorsitzende Auftrag erhielt, Herrn Hans Oldenbourg von dem Stande der fraglichen Sache zu unterrichten, was in höflichster Weise geschah. Wider Erwarten kam es aber, wie gesagt, doch zur Verhandlung, allerdings mit einem Ausgange, den der Herr Faktor nicht erwartete und der seine Aufregung erklärlich machte, die sich darin Luft verschaffte, daß er nach der Verhandlung beim Betreten der Offizin den in derselben ausgehängten Tarif herunterriß. Das Gewerbegericht war nämlich der Ansicht, daß, wenn die Bedingungen der Arbeitsleistungen angeschlagen sind, dieselben auch gehalten werden müssen; darum geschah wohl das Faktorentatent auf den Tarif, was aber noch lange nicht glauben lassen darf, daß der Willkür des Herrn Faktors die Tarifanarchie im Oldenbourgischen Geschäft folgen werde. Dazu wird Herr Oldenbourg dem Herrn Vogt seine Unterstützung kaum gewähren und Herr Vogt dürfte des weitern noch belehrt werden, daß die weitaus ersprießlichere Thätigkeit eines Faktors in der möglichen Milderung der zwischen Kapital und Arbeit bestehenden Gegensätze besteht und nicht in der rückwärtslosen Abweisung begründeter Ansprüche des Arbeiters. Herr Oldenbourg wird, und das mit Recht, als ein Mann von Humanität und Bildung angesehen und wir dürfen glauben, daß er auch das Verhalten seines resp. seiner Faktore darnach geregelt wissen will und wir nicht wiederholt in die unangenehme Lage versetzt werden, für aus der Oldenbourgischen Offizin hinausgemessene mit ganz bedeutenden Unterstützungsbeiträgen aufkommen zu müssen. So hoch auch die humanitären Bestrebungen, und wenn sie nur vermeintliche sind, von der Gehilfenschaft im großen und ganzen angeschlagen werden, immer und immer muß aber das Einhalten des Tarifs als oberste Forderung der Gehilfen aufgestellt sein. Der Tarif ist der Ausdruck für beiderseitige Beziehungen und Leistungen, die allgemein als gerecht und billig festzuhalten sind. Darum zuerst das Recht und dann die Gnade, nicht, daß wie in dem besprochenen Falle der Begnadete auf Kosten des Rechts unter materieller Belastung seiner Verteidiger gemäßigelt werden kann.

m. Aus Schleswig-Holstein. (Tarif-Genossenschaft.) Der in Nr. 101 abgedruckte Statutenentwurf ist seitens der Redaktion des Corr. der Diskussion übergeben worden. Im einzelnen wird daran wohl wenig zu mäßen sein, im allgemeinen aber wird es darauf ankommen, inwieweit die Gehilfen an einer solchen Tarifgenossenschaft ein wirkliches Interesse haben. Bei Durchsicht des seitens der Tarifkommission ausgegebenen Verzeichnisses finden wir das gewünschte Sternchen (*) in unserm Gau nur bei wenig Firmen; nur 90 Gehilfen würden bei einem Bestande von über 300 Gehilfen und bei ca. 220 Vereinsmitgliedern an den Segnungen der Tarifgenossenschaft Teil nehmen können; von diesen 90 Gehilfen entfällt allein die Hälfte auf Flensburg, 1000 auf die übrigen fünfzig Druckorte nur 45 Gehilfen kommen. Selbstverständlich wäre der geplante Zentral-Arbeitsnachweis unter solchen Umständen hierzu wenig wirkungsvoll, wahrscheinlich würde derselbe, da in Flensburg wenig Wechsel, für unsern Gau ganz und gar nicht in Betracht kommen. Es muß daher die unvermeidliche Frage entstehen, weshalb tarifmäßig bezahlte Gehilfen, deren Prinzipal den Tarif nicht offiziell anerkennt, von der Genossenschaft ausgeschlossen sein sollen. Besteres wäre nur dann richtig, wenn die Möglichkeit eines diesbezüglichen Einflusses auf die Prinzipale vorhanden wäre, woran aber bei den jetzigen Erwerbsverhältnissen nicht zu denken ist, denn daß der Tarifgenossenschaft zu Liebe in allen Offizinen, deren Inhaber den Tarif nicht anerkennt, die Arbeit niedergelegt werden soll, hätte nur dann Sinn, wenn die verehrliche Tarifprinzipalität hierfür mit ihren pekuniären Mitteln aufkommen wollte, denn dem U. B. D. B. kann man solche Opfer nicht zumuten; derselbe hat, um tarifmäßige Bezahlung seiner Mitglieder zu erreichen, bereits große Summen geopfert, ohne hierfür in Prinzipalfreien das notwendige Verständnis gefunden zu

haben. Für unsern Gau kommt noch der Umstand hinzu, daß die wirklich thätkräftigen Elemente unter den Gehilfen in demselben nur zum kleinen Teil in der Genossenschaft Platz finden würden. Wird die geplante Tarifgenossenschaft nicht allen tarifmäßig bezahlten Gehilfen zugänglich gemacht, dann wird sie in der deutschen Buchdruckerwelt nicht sehr an Bedeutung gewinnen können. Es sei mir daher gestattet, die Gehilfenmitglieder der Tarifkommission auf das Vorstehende aufmerksam zu machen; mögen dieselben dem genannten wunden Punkt erhöhte Aufmerksamkeit schenken, damit nicht eine Genossenschaft gegründet werde, die nicht mehr zu bedeuten hätte als die bisherige. Für den U. V. D. B. hätte uners Erachtens eine solche Gründung die Folge, daß er in zwei Lager geteilt würde, was demselben verhängnisvoll werden könnte und daher zu vermeiden ist. — Das auf den Gau Schleswig-Holstein Bezügliche gilt auch nach dem aufgestellten Verzeichnisse für andere Gauen; außer demselben sind übrigens noch eine große Anzahl Gehilfen in solchen Diszinen zu tarifmäßigen Bedingungen beschäftigt, welche nicht alle ihre Gehilfen tarifmäßig bezahlen. Wir stehen der geplanten Tarifgenossenschaft nicht antipathisch gegenüber, deshalb haben wir zur Anregung das Wort genommen, mögen uns noch viele folgen.

Bundschau.

Wir wollen nicht versäumen unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen, daß auch die Herren Schuhmacher, wie aus dem Organe der Deutschen Schuhmacher (erscheint in Gotha, verantwortlicher Redakteur W. Bod) zu ersehen, mit unserm neuen Statut höchst unzufrieden sind. Trotz der Devise an der Spitze des Blattes: „Erforsche die Wahrheit, so kommt Du zur Klarheit“, meint dasselbe, wir seien aus dem Lager der Gewerkschaftsbewegung flüchtig geworden und hätten uns unter die Fittiche der preussischen Polizei gerettet. Der Schlusssatz: „Wer das düntelhafteste, aufgeblasene Gebaren dieser ‚geistigen Arbeiterheroen‘ zu beobachten Gelegenheit hat, dem wird dies Resultat (die Annahme des Statuts) keine Täuschung gebracht haben“, gewährt wenigstens die Genugthuung, daß man von den Buchdruckern nichts anders erwartet hat und das sicherlich auch noch aus anderen als den angegebenen Gründen.

Ein Schuhmacher in Weimar war im Besitze von 800 Exemplaren des Rüricher Sozialdemokraten befunden worden. Das brachte ihm 6 Wochen Gefängnis ein.

Die Buchdruckerei von J. Böheim in Apenrade ist an Herrn F. Becker, bisher in Pforzheim, für den Betrag von 18000 Mk. verkauft worden. Der Genannte übernimmt auch Redaktion, Druck und Verlag der Apenrader Zeitung. Böheim wird in die Redaktion eines Hamburger Blattes eintreten und „ipäter ein größeres jüddeutsches Geschäft“ übernehmen. — Das Schöffengericht in Apenrade verurteilte den Redakteur des Neuen Apenrader Anzeigers, Th. Zante, wegen Beleidigung eines Holzhändlers zu einer Geldstrafe von 40 Mk.

Der Maschinenmeister Karl Förstlich in Jena erhielt anlässlich seines 50jährigen Gehilfen-Jubiläums vom Großherzoge von Sachsen-Weimar die silberne Verdienstmedaille.

Am 1. Oktober feiert der in Kollegentreifen wohlbekannte Sezer Josef Julien in Aachen sein 50jähriges Berufsjubiläum.

Das Landgericht zu Plauen i. V. verurteilte den Maschinenmeister Hugo Hermann Jacius aus Reichenbach, zuletzt in Krimmitschau (schon vorbestraft, zuletzt mit 1 Jahre 6 Monate Gefängnis), zu 1 Jahre Gefängnis und nahm denselben sofort in Haft. Derselbe bezog aus der Z. R. R. des U. V. D. B. vom 22. Mai 1887 bis 24. März d. J. Krankengeld und arbeitete einen Teil dieser Zeit sowohl in der Buchdruckerei von Haun & Sohn in Reichenbach für 20 Mk. pro Woche als in der Fabrik von Gg. Schleber ebendasselbst für 8,40 resp. 12 Mk. Das Arbeiten war ihm ärztlicherseits verboten, er hat somit auch dem Urte gegenüber behufs Erlangung des Attestes diese Thatsache verheimlicht.

Herrn F. Moritz in Dortmund wurde ein Patent auf Metall-Schließrahmen für Schriftsätze erteilt.

Zu der aus der Tagespresse bekannt gewordenen Angelegenheit der Fälschung der französischen 500-Fr.-Noten berichtet das Bull. de l'Impr., daß sich unter 306 000 eingezogenen Banknoten nur 116 falsche befanden. Um sich in Zukunft gegen dergartige Unfälle zu schützen, soweit dies möglich, hat die Bank ein neues Dessin für die Noten mit retouchierter Gravur anfertigen und die Papiermasse und auch die blaue Farbe in der Nuance verändern lassen.

Eine alte chinesische Druckerei wird von einem Korrespondenten der Zeitung North China Daily News in Shanghai beschrieben. Der betr. Gewährsmann fand die Druckerei in einem Dörfchen im Innern des Landes, etwa 150 Meilen von Shanghai entfernt, und zwar im Tempel, wo sie vorübergehend Unterkunft gefunden hatte. In der Haupthalle des Tempels waren etwa 20 starke Tische aufgestellt, auf welchen die Schriftkästen ausgebreitet waren. Zur Zeit des Besuches war ein Mann mit Sezen, ein zweiter mit Drucken beschäftigt. Der Sezer stand vor einem Tisch, auf dem sich der chinesische Schriftkasten und etwa das was man in China die Schließrahme oder das Schiff nennen könnte, befand. Dies war eine massive, drei Zoll dicke Platte von hartem Holze. Die innere Seite war bis zur Tiefe von 1/4 Zoll ausgepart und in dieser Ausparung befanden sich 29 andere Vertiefungen von ca. 3/4 Zoll, die sämtlich etwa 1/4 Zoll mit gewöhnlichem steifen Thon angefüllt waren. Das Manuskript vor sich und mit einer kleinen eisernen Pinzette versehen, übertrug der Sezer Schriftzeichen um Schriftzeichen aus dem Kasten in die Form und preßte dieselben fest in den Thon. Als die Form fertig war, wurden die Schriftzeichen mit einem Brett egalisiert, so daß sie mit dem erhabenen Rande der Holzplatte genau in der Höhe standen. Dieser Rand bildete die Einfassung, die man gewöhnlich um chinesische Drucke findet. Nun bekam der Drucker die Form. Er pinzelte dieselbe mit Farbe ein, legte einen Bogen auf, drückte ihn sorgfältig an und nahm ihn dann ab. Er prüfte jedes einzelne Schriftzeichen auf seinem Stand und rückte die nicht ganz richtig stehenden mit der Pinzette gerade. Nachdem die Auflage ausgedruckt war, wurden die Schriftzeichen wieder in ihre Fächer gebracht. Letztere waren in drei Größen aus hartem Holze geschnitten und vollkommen rechteckig. Wie dem Richterattat erzählt wurde, ist die Buchdruckerkunst in dieser Weise seit der Sung-Dynastie, über 600 Jahre, in der nämlichen Familie ausgeübt worden. Die Lehrlinge wurden stets aus demselben Stamme genommen und Fremde überhaupt nicht angelernt. Die Druckerei nahm allerhand Arbeiten zum Preise von etwa einer Mark pro Tag an, in welchem Preise die beiden Arbeiter, Farbe und Schrift eingeschlossen waren. Das Papier wurde extra berechnet. Nach dem in dem betreffenden Landesteile herrschenden Gebrauche wird die Druckerei von den einzelnen Orten gemietet, das Geschäft also im Umherziehen betrieben.

Gestorben.

In Leipzig am 4. September der Drucker-Invalid Friedr. Wilh. Hinz, 58 Jahre alt.

Briefkasten.

Aus Bonn geht uns seitens dreier Kollegen die Anfrage zu, warum der dortige Verkehr, der nicht das Geringste zu wünschen übrig lasse, aufgehoben worden sei. — P. in St.: Der Corr. kann, da er bereits am Mittage des vorhergehenden Tages abgeliefert wird, überall am Erscheinungstag ausgegeben werden. — Der Sezer Paul Walther aus Jauer i. Schl. soll seine Adresse an die Firma Fißahn & Habenicht in Oera senden. — J. E. Pf. in Bern: 75 Pf. — A. R. in Neurode: 3,25 Mk. — W. in München: 1 Mk.

Vereinsnachrichten.

Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker.

Bezirk Frankfurt a. M. Die Wohnung des Bezirkskassierers August Voigt befindet sich vom 1. September ab Haidestraße 15, II.

Bezirk Halle. (Zum Adressenverzeichnis.) Die Adresse des Bezirksvorstehers lautet bereits seit Ende Mai: Franz Pirschky, Taubenstraße 14, I.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu senden):

In Chemnitz der Sezer Max F. Heinze, geb. in Chemnitz 1867, ausgl. daselbst 1886; war noch nicht Mitglied. — Joh. Fischer, Wiesenstr. 28, III.

In Hamburg-Altona die Sezer 1. Paul Julius Ludwig Schulz, geb. in Neuhörsfeld bei Leipzig 1854, ausgl. in Basel 1875; 2. Karl Philipp Winnefeld, geb. in Hofgeismar 1854, ausgl. in Frankfurt a. M. 1880; waren noch nicht Mitglieder. — Fr. Erdm. Schulz, Grindelallee 67, §. 1, I.

Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung.

Leipzig. Für den Sezer Wilhelm Meister liegt ein Brief aus Ulm beim Reisekasserverwalter Wilh. Mitschke, Carolinenstraße 27.

Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse. (C. K.)

Leipzig. Freitag den 14. September abends 8 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung im Blauen Saale des Kristallpalastes. Tagesordnung: 1. Allgemeine Mitteilungen; 2. Stellung von Anträgen zu der am 14. Oktober in Stuttgart stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung.

Carif-Kommission für Deutschlands Buchdrucker.

VIII. Kreis (Rheinland-Westfalen). Am Sonntag den 16. September findet in Köln eine allgemeine Buchdrucker-Versammlung statt. Tagesordnung: Durchberatung der Tagesordnung der am 25. September stattfindenden Sitzung der Tarifkommission. Es wäre zu wünschen, daß diese Versammlung von recht vielen Kollegen der Druckstädte unsers Kreises besucht würde, behufs Feststellung der Tarifzustände des VIII. Kreises. Lokal- und Anfang der Versammlung wird noch bekannt gemacht.

Fritz Schröder, Gehilfenvertr. des VIII. Kreises. Köln, Peterstraße 32.

Anzeigen.

Gangb. seit 30 Jahr. bestehende Buchdruckerei mit Buch- u. Papierhandl., Leihbibl., Buchbindelei u. mehrf. Kalender- und Volkschriftenverlag in einer Kreisstadt, wo noch ein zweites Blatt mit Erfolg begründet werden kann, wegen andauernder Krankh. d. Inh. zu verkaufen. Offerten solventer Reflektanten erb. **Gutenberg-Haus, Franz Franke, Berlin, Mauerstraße 33.** [736]

Ein gut eingeführtes Fachgeschäft für Buch- und Steinbrudereien ist wegen Krankheit des Besitzers zu verkaufen. Offerten befördert der Invalidendant Leipzig unter V. O. 785. (I. L. 12785) [755]

Für 1900 Mark bar

ist eine gebrauchte und wieder vollständig neu vorgerichtete Siglische Schnellpresse, 54 : 80 cm Druckfläche, Eisenbahnbeweg., Cylinderfärbung und Selbsttäufer, sofort zu verkaufen. Offerten unter F. K. 745 durch die Exped. d. Bl. erbeten.

Eine 4fache Schnellpresse

mit Kreisbewegung, Satzgröße 68:99 cm., welche vom Originalsatze 5000 bis 6000 Abdrücke pro Stunde liefert, soll wegen Aufstellung einer Rotationsmaschine billig abgegeben werden event. wird auch eine Doppelmaschine in Tausch genommen. Näheres durch die [753]

Maschinenfabrik Worms in Worms am Rhein.

Joh. Hoffmann.

Ein Sezer oder Maschinenmeister, der im stand ist die techn. Leitung e. H. Druckerei (eigener Verlag) selbständ. zu übernehmen u. z. Vergröß. d. G. 5-6000 Mk. — welche sichergestellt werden — einlegen kann, gesucht. Sich. Eristenz, angen. größ. Stadt Mittelb. Off. sub N. G. 1796 bef. Haafenstein & Vogler, Frankfurt a. M. (H. 64887) [754]

Ein Maschinenmeister

welcher besonders im Accidenzdrucke tüchtig ist und am Kasten ausbessern kann, findet dauernde Stellung bei Herm. Michaelis, Hamburg, Steintwiete 21. Offerten gef. Druckproben beifügen. [749]

Zwei tüchtige Accidenzsezer

suchen anfangs Oktober oder später dauernde Kondition. Werte Offerten unter N. N. 750 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein junger tüchtiger Sezer

(Werk und Accidenzen) sucht baldigst Stellung, wo er das Lesen der Korrekturen übernehmen könnte. Selbiger ist auch befähigt Lokalberichte zu schreiben. Werte Off. erb. an F. Becker, Wurzen (Sachsen), Jakobsgasse 21. [756]

Ein junger Mann

Schriftsezer, 26 Jahre alt, verheiratet, welcher 12 Jahre in einem Geschäft thätig war, sucht auf sofort anderweitig Stellung. Offerten unter C. K. 26 postlagernd Berne (Oldenburg) erbeten. [757]